

Ganzheitlichkeit – Impulsreferat von Christian Noack zum Pädagogischen Tag auf der Marienhöhe am 08.02.2016

„Ganzheitlichkeit“ ist ein beliebter, aber auch umstrittener Begriff in der Pädagogik. Er wendet sich dagegen, einseitig nur einen Teil der Heranwachsenden zu bilden, nämlich den „Kopf“ und nicht auch „Herz“ und „Hand“. Die Reformpädagogik setzte auf Ganzheitlichkeit, den ganzen Menschen zu bilden, zu erziehen, am besten in Internaten und Landschulheimen. Mittlerweile prägt der Begriff auch die Bildungspläne und Kerncurricula der Bundesländer. Keine Schule will sich sagen lassen, ihre Erziehung sei einseitig und verkopft. Auch wir als Marienhöhe nicht. In unserem Leitbild heißt es darum:

„Inhalte der Bildung sollen auch Fähigkeiten und Fertigkeiten sein, die über kognitive Leistungen hinausgehen, das heißt die körperlichen, seelischen und geistlichen Dimensionen einbeziehen: Sportarten lernen, künstlerisch und musikalisch tätig sein, Theater spielen, in der Natur lernen, in sozialen und religiösen Zusammenhängen praktisch und moralisch handeln. Zugleich möchten wir darauf achten, dass die Rahmenbedingungen des Lehrens und Lernens so auf seelische, körperliche und soziale Bedürfnisse eingestellt sind, dass die Gesundheit gezielt gefördert wird. Auch die Schönheit unseres parkähnlichen Schulcampus soll zu Wohlbefinden und Leistung beitragen. Beispiele für die pädagogische Umsetzung im Schulleben: Sorgsam gepflegter, schöner und naturnaher Schulcampus, eigene Sportanlagen (Kunstrasenplatz, Tenniscourt, Kletterturm etc.), Theateraufführungen, vegetarische Schulmensa, Sponsorenlauf für das Entwicklungshilfeprojekt der Schule, Coaching-Reisen und Surffreizeiten in den Ferien.“

Das klingt doch sehr vielversprechend! Es ist nicht nur Absichtserklärung, sondern Realität bei uns!

Ich möchte darüber hinaus aufzeigen, wie wir auf drei Wegen „Ganzheitlichkeit“ erreichen:

Erstens: Wir erreichen sie über den *Fächerkanon*, „die breite Masse von Fächern“. Die Fächer, die wir unterrichten, sind zwar immer nur *ein* Teil, *ein* Ausschnitt der ganzen Bildung. Aber *zusammen*, als Ensemble, ermöglichen sie den Kindern einen ganzheitlichen Zugang zur Welt, in der wir leben: Da sind die Sprachen, Musik, Kunst und Darstellendes Spiel (FB I) – die kommunikative und ästhetisch-expressive Bildung. Dann der FB II: Geschichte, PoWi und Erdkunde – Orientierung für die moderne Gesellschaft, in der wir leben, Sensibilität für normative und sozialethische Fragestellungen und für die Grundrechte, die unserem Gemeinwesen zugrunde liegen. Zudem die Arbeitslehre: sich einfinden in die Arbeitswelt. Weiter der FB III: Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften: es geht um die kognitiv-instrumentelle Modellierung der Welt. Außerdem: Sportunterricht - den Körper bilden durch Training. Schließlich Religion: Die Welt als Ganzes verstehen, Spiritualität erleben, grundlegende Orientierung angesichts der vielen Religionen und Weltanschauungen gewinnen. Fazit: Gemeinsam mit unseren unterschiedlichen Fächern (und WPU!) als Teile der Bildung ergibt sich ein zwar nicht vollständiger, aber doch recht ganzheitlicher, umfassender Zugang zum Leben, auch in der Schule.

Zweitens: Ein Vorwurf an die Schule ist oft, dass einseitig das Faktenwissen dominiere. Hier sind bestimmte sogenannte „Lernfächer“ im Blick. Richtig ist: Manche Fächer sind tatsächlich stärker als andere Lernfächer, in denen viele Fakten gelernt werden müssen, um komplexere Kompetenzen ausüben zu können. Dennoch: jedes Fach hat die Aufgaben, vielfältige Kompetenzen zu trainieren. Ihr kennt die *fünf Kompetenzbereiche*, die für uns auf der Marienhöhe in jedem Fach handlungsleitend sind (siehe Marienhöhe von A-Z). Die ersten drei Kompetenzbereiche entsprechen den drei Anforderungsbereichen in der Oberstufe: 1. Faktenwissen 2. Fähigkeit zur Analyse, Interpretation 3. Befähigung zum Urteilen, Prüfen, Entwickeln eigener Überlegungen. Entscheidend für die Ganzheitlichkeit sind die Bereiche 4 und 5: fachspezifische Handlungskompetenz und Projektorientierung. In der Handlungsorientierung achten wir darauf - methodisch oft mit Mitteln des kooperativen Lernens - dass die Schü-

ler im Unterricht sich an praktischen Aufgabenstellungen betätigen können, die Kopf, Herz und Hand gleichzeitig aktivieren. Die Workshops am heutigen Tag nehmen überwiegend diese Handlungsorientierung in den Focus. Der Projektunterricht, oft in Kooperation mit anderen Fächern, wiederum aktiviert alle anderen Kompetenzbereiche. Er nimmt das Fach in das Leben hinein und liefert einen authentischen Beitrag zum kulturellen, politischen, sportlichen oder religiösen Leben. Hier bringen Schüler oft auch Fähigkeiten ein, die sie an anderen Lernorten als an der Schule erworben haben.

Drittens: Die Idee, die „ganze Person“ des Schülers zu bilden, ist auch mit Gefahren verbunden. Der pädagogische Bezug kann zu nahe und übergriffig werden. Die Schule ist nur ein Teil der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen. Hier sind sie in der Rolle des Schülers und der Schülerin. Dennoch: sie möchten nicht nur als vielfältig Lernende *wahrgenommen werden, sondern als Personen, ja Persönlichkeiten* mit einer ganz individuellen Lebensgeschichte – sie möchten sich wohlfühlen, einen guten Platz an der Schule finden; die Schule auch als Lebensort spüren können und Wohlbefinden erfahren. Wir praktizieren das bei uns unter anderem durch „Wertschätzung“, die christlich geprägt ist. Wir zeigen den Schülern, dass wir sie mögen. Auch dann, wenn sie es von sich aus nicht vermögen. Wir zeigen uns vergebungsbereit, gütig und versöhnlich. Wir möchten sie auf ihrem Weg ins Erwachsenwerden begleiten, dabei fordern und fördern. Bei Elterngesprächen geht es oft auch darum: Schülern mit schwachen Noten in ermutigender Weise (ohne sie und ihre Eltern zu beschämen) Unterstützung zu geben und angemessene Herausforderungen anzubieten (u.a. Förderpläne), mit denen sie sich verbessern können. So fühlen sie sich als Personen ganzheitlich wahrgenommen.